

Carsten Schmidt

SYNAGOGUE FEUERLAND

Der zerstörte Tempel von Berlin-Mitte

HENTRICH
& HENTRICH

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2025 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig

Inh. Dr. Nora Pester

Capa-Haus

Jahnallee 61

04177 Leipzig

info@hentrichhentrich.de

www.hentrichhentrich.de

Lektorat: Philipp Hartmann

Gestaltung: Gudrun Hommers

Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2025

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-95565-734-5

INHALT

- 7 Einleitung**
- 11 Feuerland**
Berlins erste Fabrikvorstadt entsteht
- 17 Die Neuerfindung**
Vom Industriegebiet zum Stadtteil der Gegensätze
- 38 Vorgeschichte der Synagoge Feuerland**
Gründung des Religionsvereins Ohel Jizchak 1879
- 49 Synagogen-Baukunst für Ohel Jizchak**
Weihefeier 1899 in der Liesenstraße 3
- 65 Vereinsrabbiner**
Kleiner Skandal, große Anerkennungen
- 77 Aus dem Alltag der Synagogen-Gemeinde**
Anfänge und Abschiede zwischen 1899 und 1939
- 87 Zerstörung, Todesstreifen, Neugestaltung**
Ein Ort im Wandel der Zeit
- 94 Zusammenfassung**
- 99 Danksagung**
- 100 Literatur und Archive**
- 103 Abbildungsverzeichnis**



Abb. 1: Chausseestraße, Ecke Invalidenstraße, um 1900

EINLEITUNG

„Berlin erhält einen bedeutenden Zuwachs. Im Nordwesten, jenseits der Spree, wird eine bisher unangebaute Wiese in ein Stadtviertel verwandelt“, berichtete am 10. Dezember 1825 die *Wiener Zeitung*. Hierbei handelte es sich um die Friedrich-Wilhelm-Stadt. Sie reichte seinerzeit bis zur Stadtmauer, die in diesem Bereich durch ein neues Tor durchbrochen wurde – so war eine Verbindung zum vor der Stadtmauer liegenden Viertel, der Oranienburger Vorstadt, geschaffen. Mit dieser Neugestaltung legte man den Grundstein für ein dynamisches Wachstum auf beiden Seiten der Stadtmauer.

Die Oranienburger Vorstadt, nördlich der Friedrich-Wilhelm-Stadt und Spandauer Vorstadt sowie zwischen Brunnenstraße im Osten und dem Berlin-Spandauer-Schiffahrtskanal im Westen gelegen, entdeckten bereits vor der Gründerzeit zahlreiche Unternehmer, Zugewogene und Berliner als Stadtteil der neuen Chancen. In den nächsten Jahrzehnten sollte die Oranienburger Vorstadt auf 87 497 Einwohner im Jahr 1880 ansteigen – 1867 waren es noch 56 702 gewesen. Der Grund für dieses Wachstum: Hier entstand ab den 1830er Jahren die erste Fabrikvorstadt, die Wiege des Berliner Industriezeitalters, die den Namen Feuerland erhielt.

Zum Synonym für die Oranienburger Vorstadt wurde die Gegend um die Chausseestraße. Dieser Kiez am Übergang vom Geschäftsviertel entlang der Friedrichstraße, deren Verlängerung die Chausseestraße bildete, und dem nördlich anschließenden Arbeiterbezirk Wedding sollte zu einer ganz eigenen Gegend in diesem Stadtteil der Gegensätze werden. Denn ab den 1850er Jahren veränderte sich dieser Teil zu einem rasant wachsenden Wohn- und Geschäftsviertel. Nicht das Reißbrett,

sondern die ökonomischen Veränderungen gaben den Takt und die Richtung an: Maschinenfabriken verlagerten ihre Standorte, auf großen, industriell genutzten Flächen entstanden viele kleine Parzellen und die darauf errichteten Zinshäuser avancierten zum begehrten Investment. Alle, die hier etwas Neues probierten, waren zunächst Fremde in diesem Viertel, das nun zwischen den zahlreichen großen und kleinen Fabriken aus dem Nichts erwuchs.

Der Chausseestraßen-Kiez blieb architektonisch ein Viertel der Kontraste. Einerseits fanden sich dort das Invalidenhaus (1748), der große Exerzierplatz (1820), Kasernen an der Chausseestraße (1849-1851), das Naturhistorische Museum (1889) und zahlreiche Friedhöfe, andererseits neue Wohnhäuser, in den bald tausende Menschen entweder in den prachtvollen Vorderhauswohnungen oder auf engstem Raum in den Hinterhäusern wohnen sollten. Und während Alexander von Humboldt noch in den 1850er Jahren mit seiner Kutsche durch die Chausseestraße in Richtung Tegel fuhr, plante 30 Jahre später das Unternehmen Siemens & Halske entlang der Straße eine elektrische Hochbahn nach amerikanischem Vorbild.

Die nahegelegene Spandauer Vorstadt samt Scheunenviertel wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur ersten Adresse für die in Berlin ankommenden Jüdinnen und Juden, was auch an der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße (eingeweiht 1866), am Jüdischen Krankenhaus und den weiteren jüdischen Einrichtungen lag. Aber nicht jeder fand in den kleinen Häusern Wohnraum oder Zuflucht. Abhilfe boten die neuen Mietshäuser der unmittelbar nördlich gelegenen Oranienburger Vorstadt, ebenso wie die der Rosenthaler Vorstadt, denn von dort waren viele jüdische Institutionen fußläufig erreichbar. Sukzessive entstand in diesen Stadtvierteln eine vollkommen neue, auch jüdische Gemeinschaft.

In den 1870er Jahren lebten entlang der Chausseestraße bereits so viele Juden, dass sie nach mehreren Anläufen im November 1879 einen eigenen Religionsverein gründeten: Ohel Jizchak – Zelt des Jizchak. Er



Abb. 2: Chausseestraße, Ecke Liesenstraße, um 1912

gehörte zu den Berliner Privat-Synagogenvereinen und verfolgte eine orthodoxe Richtung, während die Berliner Hauptgemeinde offener gegenüber modernen Tendenzen war. Ähnliches geschah auf der anderen Seite der Oranienburger Vorstadt, denn auch an der Brunnenstraße wurde für die Rosenthaler Vorstadt im Jahr 1879 ein Religionsverein gegründet, genannt Beth Zion – Haus Zions.

Für die zunächst kleine Gemeinde an der Chausseestraße sollte es der Anfang einer für sechs Jahrzehnte existierenden jüdischen Gemeinschaft sein. Zu den wichtigsten Ereignissen gehörte die Einweihung der Hofsynagoge in der Liesenstraße 3 im Jahr 1899. Im Schatten und Schutz der Vorderhäuser gelegen, kam ihr eine herausragende Bedeutung innerhalb dieses von Antisemitismus und Arbeiterkampf geprägten Stadtteils zu. Hochgeschätzte Rabbiner und engagierte Vereinsmitglieder machten den Ort für viele Jahrzehnte zu etwas

Besonderem. Während Quellen zur möglichen Zerstörung der Synagoge in der Pogromnacht 1938 bislang fehlen, lassen sich Brand- und Sprengbomben auf das Grundstück Liesenstraße 3 für 1943 belegen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, mit der Teilung Berlins erst in Sektoren und dann in Ost und West, gehörte das einstige Hofareal, unmittelbar seitlich vom Grenzübergang Chausseestraße gelegen, zum Grenzstreifen. Hier, wo sich die Erinnerungen überlagern, erfolgte nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung eine komplette Neugestaltung.

Aufgrund kaum vorhandener Quellen nähern wir uns diesem wenig bekannten Kapitel Berliner Geschichte über die jüdischen Tageszeitungen, um aus dieser Perspektive an die einstige Vielfalt, Gegensätzlichkeit und Dynamik des Kiezes und der gesamten Metropole zu erinnern.